

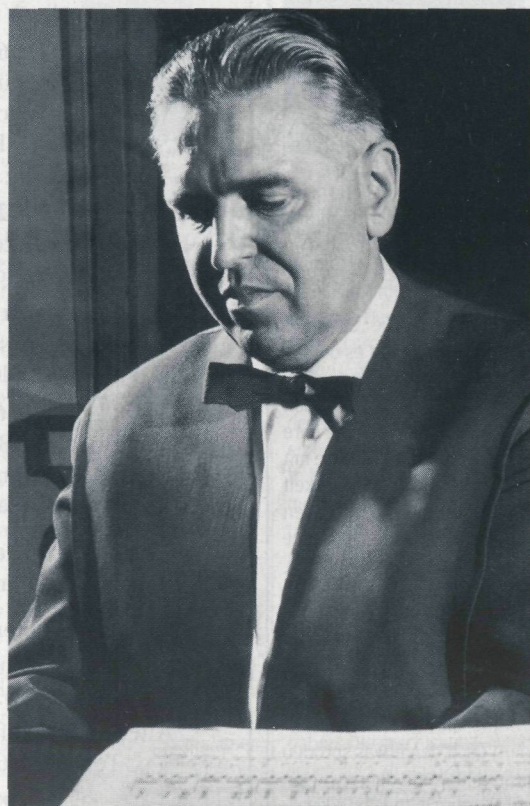
Ein großer Teil der wieder auf CD erscheinenden Klassik-Aufnahmen wird innerhalb von Reihen auf den Markt gebracht, die im mittleren oder unteren Preisbereich angesiedelt sind. Bei vielen Serien sind die CDs auch einzeln erhältlich. Im Fono-Prisma gibt Fono Forum Einschätzungen von Sammlungen oder Editionen und Entscheidungshilfen bei der Auswahl einzelner Aufnahmen, die mehr sind als „Serienprodukte“.

Karajan-Edition/EMI



Mehrere Firmen teilen sich das reiche Erbe Herbert von Karajans. Da die EMI nicht nur in quantitativer Hinsicht den Löwenanteil abbekommen hat, ist sie bei der posthumen Vermarktung seines diskographischen Oeuvres deutlich im Vorteil. Zumal die noch von Walter Legge produzierten Aufnahmen der 40er und 50er Jahre haben Schallplattengeschichte geschrieben und werden die Zeiten überdauern. Selbstbewußt kann die Firma deshalb ein großes Recycling-Unternehmen starten, das nicht weniger als die „definitive Karajan-Edition“ zu sein vorgibt. Die ersten 20 CDs, Ende vergangenen Jahres erschienen, sind der Zusammenarbeit mit den Berliner Philharmonikern gewidmet. Die Cover suggerieren eine mythische Verbindung zwischen dem Maestro assoluto und der Wieder-Hauptstadt: Berliner Bau-denkmäler sind da mit Karajans titanischen Dirigiergebärden collagiert, wie sie der Hoffotograph Lauterwasser für die Ewigkeit festgehalten hat.

Die Etikettierung dieser ersten Staffel, „Die Berliner Jahre 1958-81“, ist indes mißverständlich. Wie man weiß oder gegebenenfalls in den knappen Beiheften nachlesen kann, dauerte die Zusammenarbeit Karajans mit den Berliner Philharmonikern von 1955 bis 1989, die Jahreszahlen '58 und '81 markieren lediglich die Eckdaten der EMI-Veröffentlichungen. Was dazwischenliegt, ist auch nicht lückenlos dokumentiert. Denn bereits 1960 wurde Karajan der Firma untreu, arbeitete für



Hans Richter-Haaser ist der Solist des zweiten Brahms-Klavierkonzertes mit Karajan am Pult.

Decca und die Deutsche Grammophon und kehrte erst 1969 mit einer Aufnahme von Beethovens Tripelkonzert partiell zu EMI zurück. Bei dieser Gelegenheit begann eine Zusammenarbeit mit dem Tonmeister Wolfgang Gülich, der ihm bei der Realisierung seiner Klangvorstellungen ein kongenialer Partner wurde und folgerichtig beim Remastering der Analogbänder nach dem ART-System wieder herangezogen wurde.

Die meisten der hier vorgelegten Aufnahmen entstanden in den Jahren 1969-77, als Karajan in seinem siebenten Lebensjahrzehnt stand. Er war damals auf dem Höhepunkt seines Ruhms und seiner Macht angelangt, nicht unbedingt aber seiner Kreativität. Neuland betrat er kaum noch, weder in bezug auf das Repertoire noch in interpretatorischer Hinsicht.

Die meisten Werke spielte er bei dieser Gelegenheit schon zum zweiten oder gar dritten Male ein, wobei die Fortschritte gegenüber den älteren Aufnahmen durchweg in der Perfektionierung des Klangbildes und nicht in einer Vertiefung der Sicht lagen. Der Karajan der 70er Jahre – das war noch nicht der introvertierte Schmerzensmann, als der er zuletzt auf dem Podium erschien, noch nicht der altersweise Mystiker, der die Musik immer tiefer in die Bereiche der Stille zu führen suchte. Vielmehr erleben wir hier ein letztes jugendliches Sich-Aufbauen: Da ist er noch einmal der drahtige, sportive Maestro, der in den 50er Jahren Furore gemacht hatte.

Heute herrscht unter den Kritikern Einigkeit darüber, daß es schwerlich die Komponisten der Wiener Klassik sind, die Herbert von Karajans Nachruhm ins nächste Jahrtausend tragen werden. Der stromlinienförmige Drive seiner Haydn-, Mozart- und Schubert-Deutungen, der vor 30 bis 40 Jahren, als er ihn zu kultivieren begann, als unüberbietbar modern galt, als zeitgerechte Absage an verzopfte Klassikerpflege, wirkt heutzutage so altmodisch wie ein Sportwagen der Wirtschaftswunder-Ära. Karajan versucht nicht, in die tieferen Schichten der Musik einzudringen, hinter ihre Formgeheimnisse zu kommen, sondern speist den Musikkonsumenten mit einer – freilich luxuriösen – Oberflächenpolitur ab. Die Aufnahmen der späten Mozart-Sinfonien etwa (3 CD 5 66113 2) sind ganz auf Wirkung berechnet, das beginnt mit einer – schon 1960 entstandenen – recht hemdsärmeligen Wiedergabe der Nr. 29 in A-Dur und endet mit schnittigen, gleichsam für den CD-Player im Auto programmierten Interpretationen der g-Moll- und der „Jupiter“-Sinfonie.

Irritierend ist auch der Ansatz bei den acht Schubert-Sinfonien (4 CD 5 66114 2), die Karajan durchweg mit Beethovenscher Wucht angeht, selbst die beiden frühen D 82 und D 125. Diese Mu-

Foto: FF-Archiv

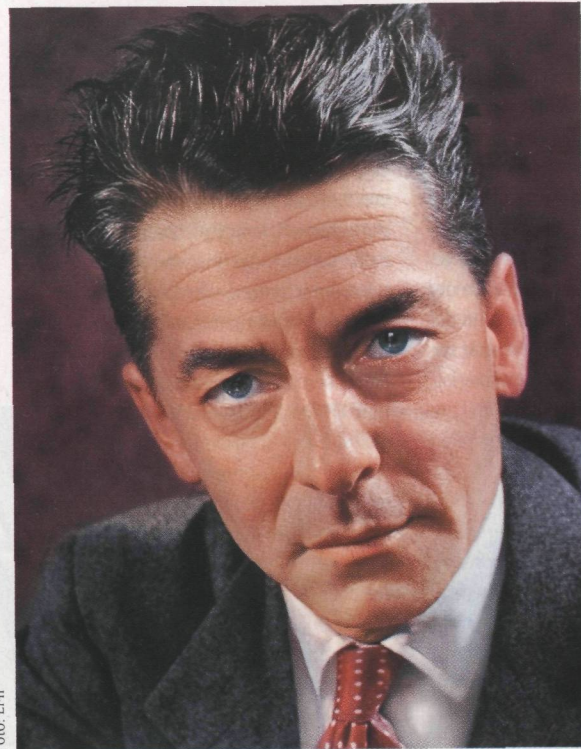


Foto: EMI

sizierhaltung kulminiert im geradezu protzigen Tonfall, mit der die große C-Dur-Sinfonie exekutiert wird. Der aufgeblasene Sound tut da – wie schon bei Mozart – ein übriges. Alexis Weissenberg klimpert sich elegant durch die fünf Klavierkonzerte Beethovens (3 CD 5 66112 2) – eine Interpretation ohne Höhen und Tiefen. Das perlt und brilliert, bleibt aber immer an der Oberfläche. Auch die stilistische Entwicklung ist völlig unterbelichtet. Das vierte Klavierkonzert ist mit der legendären Aufnahme des leichtgewichtigen Tripelkonzerts gekoppelt (einzeln unter CD 5 66092 2), in dem sich die Starsolisten David Oistrach, Mstislav Rostropowitsch und Svyatoslav Richter zu einem wunderbar homogenen, gänzlich uneitel agierenden (Kammermusik-)Trio verbinden.

Zu den wenigen Fundstücken der ersten Staffel zählen zwei Brahms-Konzerte, die meines Wissens vorher nicht auf CD vorlagen. Hans Richter-Haaser, mehr Lyriker als Tastenlöwe, gab 1958 eine warme Deutung des zweiten Klavierkonzerts (CD 5 66093 2), dem 29jährigen Gidon Kremer gelang bei seiner ersten Einspielung des Violinkonzertes (CD 5 66101 2) mit kristallklarem Ton eine nachdenklich-sensible, ganz unsentimentale und jeder Effekthascherei abholde Interpretation des vielgespielten Stückes. Die 1957 produzierte Aufnahme der achten Sinfonie von Bruckner, in jenen Pionierjahren der Langspielplatte eine Großtat, kann auch angesichts einer mittlerweile stattlich angewachsenen Bruckner-Diskographie stark beeindruckend, da sich Karajan

Die ersten 20 CDs aus der Karajan-Edition der EMI sind Ende letzten Jahres erschienen. Sie bieten an herausragenden Veröffentlichungen einige frühe Aufnahmen, die bisher nicht auf CD vorlagen, so u.a. die 1957 produzierte Einspielung der achten Sinfonie von Bruckner, gekoppelt mit Hindemiths „Mathis der Maler“.

auf den ruhigen Atem der Musik einläßt und die gewaltige Architektur der monumentalen Sätze vor dem Hörer plastisch erstehen läßt. Da das Werk hier mit einer kompetenten und engagierten Wiedergabe der Sinfonie „Mathis der Maler“ von Hindemith kombiniert ist, muß eine besondere Empfehlung ausgesprochen werden (2 CD 5 66109 2). Leider sind Karajans Interpretation der Bruckner-Sinfonien Nr. 4 und 7 (CD 5 66095 2 und 5 66094 2) nicht auf dem gleichen Niveau, weil der Dirigent statt auf kantige Form auf das atmosphärisch Flirrende setzt.

Bei Richard Strauss ist der Klangfetischist Karajan ganz in seinem Element. Man muß allerdings konstatieren, daß es ihm deutlich an kritischer Distanz zu der penetranten Nabelschau fehlt, die der Komponist in „Ein Heldenleben“ (CD 5 66108 2) und der „Sinfonia domestica“ betreibt. Karajan interpretiert das Eins zu Eins, mithin überwiegend pathetisch, ohne jede läuternde Ironie. Hochkarätig hingegen seine Auslegung des „Don Quixote“, die auch von dem warmen Solo Rostropowitschs einiges profitiert (CD 5 66106 2). Gekoppelt sind die sinfonischen Dichtungen mit Orchesterstücken aus Wagner-Opern (ohne „Ring“!), die 1974 in der Berliner Philharmonie aufgenommen wurden. Karajan scheint hier abzurücken vom sensualistischen Sound, den er bei den Salzburger Osterfestspielen zu zelebrieren liebte, und sich eher am Wagner-Stil der Vorkriegszeit zu orientieren.

Ekkehard Pluta



Musikszene
Schweiz

BEAT FURRER



Narcissus

Oper in sechs Szenen
nach Ovids „Metamorphosen“
(1992-1994)

„Auf der Suche nach einer
Operngestalt: ein Antiheld ohne
eindeutige Zuordnung einer
opernhaften Identität ...“
(Beat Furrer)



BEAT FURRER
Narcissus



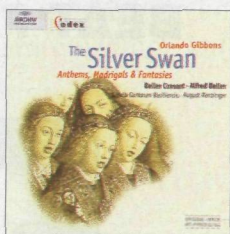
MGB

MGB CD 6143 DDD

© 1996

Johannes Chum Sprecher 1
Hannes Hellmann Sprecher 2
Monika Bair-Ivenz Mezzosopran
Solisten des Südfunk-Chors Stuttgart
Klangforum Wien
Beat Furrer Leitung

© helikon harmonia mundi gmbh

Codex/
DGA

Vor fünfzig Jahren entstand die erste „Archiv Produktion des musikhistorischen Studios der Deutschen Grammophon Gesellschaft“. FonoForum wird dieses Jubiläum im kommenden Herbst noch mit einem ausführlichen Sonderbeitrag würdigen, weswegen es an dieser Stelle nicht eigens um die Geschichte des ersten Alte-Musik-Labels geht, sondern nur um die Wiederveröffentlichung einiger bemerkenswerter Aufnahmen. In seinem Vorwort zur neuen Serie schreibt Peter Czornyj, derzeitiger Direktor der Archiv Produktion: „Eine Sammlung von seltenen und kostbaren Dokumenten ist der Stolz jeder Bibliothek und jedes Archivs. Codex, die neue Serie der Archiv Produktion, präsentiert seltene Klangdokumente aus 50 Jahren bahnbrechender Aufnahmearbeit. Diese Einspielungen wurden mit dem digitalen Abmisch-Verfahren original-image-bit-processing überarbeitet und können jetzt in der ganzen Fülle des ursprünglichen Klangbildes gewürdigt werden. Sie reichen vom strengen Kontrapunkt eines Machaut über die tiefste spirituelle Polyphonie eines Victoria bis zur prachtvollen Repräsentationsmusik eines Händel. Die Künstler haben in Aufnahmen von Archiv Produktion immer versucht, den musikalischen Impetus vergangener Zeiten wiederzuentdecken und das Lebensgefühl früherer Epochen neu erstehen zu lassen. In diesem Sinne hat hier jede Einspielung – sei es durch die Brüsseler Pro Musica Antiqua in den 50er Jahren, den Regensburger Domchor in den 60ern oder Kenneth Gilbert und Trevor Pinnock in den 70ern – einen bedeutenden Beitrag zur zeitgenössischen Renaissance der Alten Musik geleistet. Codex richtet die Aufmerksamkeit auf Einspielungen, die seinerzeit einzigartig und zum großen Teil Erstaufnahmen dieses ungewöhnlichen, interessanten Repertoires waren und nun zum ersten Mal auf CD erscheinen. Ein besonderer Abschnitt der musikalischen Aufführungsgeschichte in unserem Jahrhundert läßt sich jetzt noch einmal erleben, wenn bedeutende Aufnahmen aus der Geschichte der Archiv Produktion wiederherge-

PRISMA

stellt und ganz neu gehört werden.“

Damit sind die Intentionen von „Codex“ deutlich beschrieben, und was die Bedeutung der Interpretationen betrifft, so wird gewiß nicht hochgestapelt. Czornyj ist es wirklich gelungen, das Besondere aus seinem Archiv auszusuchen, solche Aufnahmen also, die schon bei ihrer Erstveröffentlichung nur die sehr speziell interessierten Hörer ansprachen und gerade dadurch die ursprüngliche Aufgabe der Archiv Produktion wahrten, welche ja in der von kommerziellen Aspekten weitgehend unabhängigen Dokumentation und Forschung lag. Insgesamt läßt sich sagen, daß alle Produktionen mit der gewohnten Sorgfalt aufgearbeitet worden sind und, gemessen an ihrem Alter, sehr gut klingen. Die Monoaufnahmen wirken natürlich und transparent, und die älteren Stereoaufnahmen hinterlassen teilweise sogar einen besseren Eindruck als die jüngeren, weil man sich Ende der fünfziger Jahre noch nicht den Verlockungen der analytisch-synthetischen Vielspurtechnik hingab. Zum guten Stil der alten Archiv Produktion gehörte es, daß allein die Musik im Mittelpunkt des Interesses

doch den jüngeren könnte der eine oder andere Kommentar durchaus von großem Nutzen sein.

Die Reihe beginnt sehr beeindruckend mit Machauts „Messe de Nostre Dame“, der zwei Organa von Leonin und Perotin vorangehen und fünf Sakralwerke von Dufay folgen (CD 453 162-2 mono, AD: 1953/56). Beeindruckend deshalb, weil sich die Brüsseler Pro Musica Antiqua unter Leitung von Safford Cape fernab jedweder Exotik ebenso seriös wie musikalisch um den Charakter dieser schwierigen frühen Musik bemüht. Mit einer sauberen, konzentrierten Gesangstechnik macht sie die faszinierende Reife und das hohe intellektuelle Niveau der Kompositionen deutlich, ohne sie ihrer emotionalen Dimension zu berauben. Es wäre gewiß verwunderlich, wenn man inzwischen nicht ein anderes Bild von spätmittelalterlicher Musik gewonnen hätte, als Cape es bietet. Doch die glückliche Verbindung von wissenschaftlichem Anspruch und künstlerischer Ausstrahlung, die hier zu hören ist, könnte auch heute noch manchem zum Vorbild dienen.



Foto: FF-Archiv

Eduard Melkus und die Capella Academica sind mit drei Violinkonzerten von Tartini und Nardini in der Codex-Reihe der DG-Archiv vertreten.

stand und deshalb keine besonderen Bemerkungen über die Interpreten fielen. Daß dieser Stil – mit einer Ausnahme – auch im „Codex“ beibehalten wurde, ist einerseits gesittet, andererseits jedoch bedauerlich, denn hier geht es ja nun weniger um die Werke als vielmehr um deren Rezeptionsgeschichte. Gewiß werden ältere, erfahrene Hörer alle Aufnahmen des „Codex“ leicht einordnen können,

Hervorstechendes Beispiel einer ebenso ungewöhnlichen wie mutigen Repertoiregestaltung ist die Wiederveröffentlichung der „Johannes-Passion“ von Francesco Corteccia (CD 453 163-2, AD: 1975). Der Evangelientext wird hier einschließlich der Soliloquien auf italienisch gesprochen, nur die Turba-Einwürfe sind auf lateinisch vertont. Das eigentlich Interessante dieser 1527 entstandenen Passion sind

PRISMA

aber die sieben motettischen Meditationen, mit denen der Passionsbericht unterbrochen wird. Es sind betont schlicht gehaltene Sätze, mit denen im einfachen Volk fromme Gefühle geweckt werden sollten, gewiß keine große, aber doch aufschlußreiche Musik. Entsprechend volkstümlich, oft sogar an einen Männergesangsverein erinnernd, ist der Gesang der Schola Cantorum „Francesco Coradini“ unter Leitung von Fosco Corti – heute wäre eine solche Aufnahme bei Archiv Produktion nahezu undenkbar.

genzeit der Oper wollte man dem modernen Publikum in einer sogenannten praktischen Einrichtung nahebringen, was bedeutete, daß man sich einerseits viele Anregungen aus der Wissenschaft holte, andererseits alle künstlerischen Freiheiten nutzte, um farbige und ausdrucksstarke Effekte zu erzielen. Heute würde man dies eher als geschmackvolles Arrangement bezeichnen, zumal die Sing- und Spieltechniken eher konventionell als historisch anmuten. Doch daß jemand wie Charles Mackerras sich durchaus seriös und interessiert mit

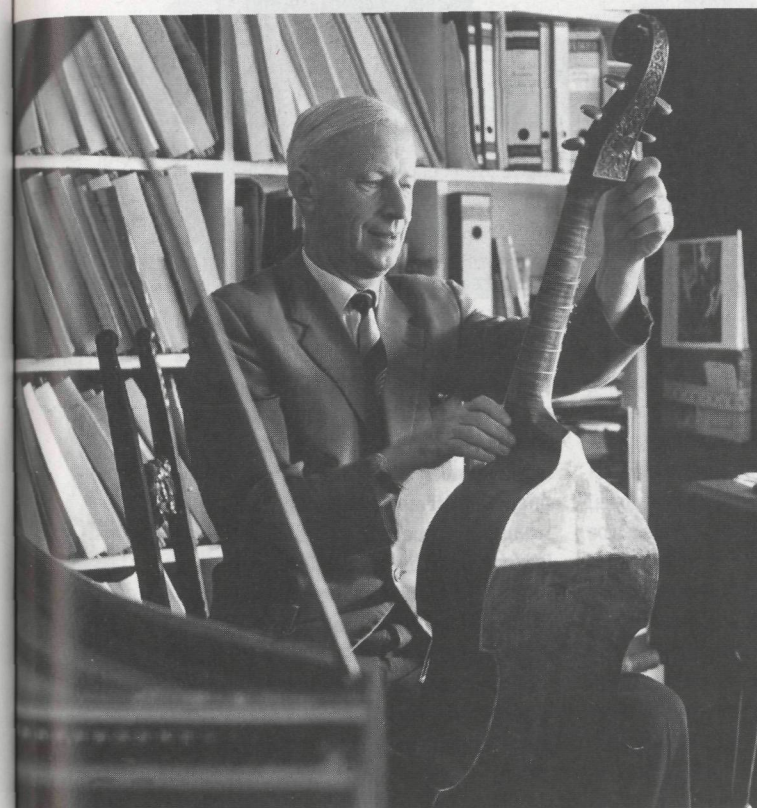


Foto: FF-Archiv

Einen Hauch von Nostalgie wecken die frühen Einspielungen der Archiv-Produktion der DG heute in Bezug auf die Entwicklung der Aufführungspraxis von Alter Musik. Zur ersten Generation der Interpreten dieser Veröffentlichungsreihe gehörte u.a. August Wenzinger, der Leiter der Capella Academica.

Einen Hauch von Nostalgie weckt auch der Regensburger Domchor unter Leitung von Hans Schrems in Victorias „Missa Vidi speciosam“ (CD 453 164-2, AD: 1969), denn so unbefangen expressiv ist Renaissancemusik heute kaum noch zu hören. Gewiß sind in den letzten 25 Jahren die Ansprüche auf vokaltechnische Perfektion gestiegen, und in stilistischer Hinsicht hat sich einiges getan. Gleichwohl vermittelt diese Aufnahme nicht nur die Atmosphäre südländischer Glut, die für Victorias Kompositionen wichtig ist, sondern auch einen Eindruck von der Leidenschaft, mit der man sich seinerzeit für eine Erweiterung des Kirchenchorrepertoires einsetzte. Begeisterung für die Sache zeichnet auch Charles Mackerras' Einspielung von Cavalieris „Rappresentatione di Anima et di Corpo“ aus (CD 453 165-2, AD: 1970). Dieses Stück aus der Wie-

solcher Musik auseinandergesetzt hat, bleibt nichtsdestoweniger bemerkenswert.

Die nächste Wiederveröffentlichung vereint Material unterschiedlicher Provenienz (CD 453 166-2). Zunächst singt das Deller Consort Anthems und Madrigale von Orlando Gibbons, begleitet vom Gambenconsort der Schola Cantorum Basiliensis (AD: 1956, mono); dann sind einige Canzonetten und Madrigale von Thomas Morley mit den Ambrosian Singers unter Leitung von Denis Stevens zu hören (AD: 1962, stereo). Beiden Interpretationen ist eine tiefe Ernsthaftigkeit gemein, eine Hingabe an die Musik, die sich nicht etwa in hemmungsloser Leidenschaft, sondern in einem sehr behutsamen, die Kleinode pflegenden Ansatz äußert. Eine solche Kultur, die sich sehr um die Nuancen der Musik bemüht, tritt auch Geraint Jones' Interpretation von Händels „Utrechter Te-

Ensemble Wien

KOCH
CLASSICS

„...Dies geschah in einer derart mitreißenden, musikantischen Weise, wie ich sie nie im Leben gehört habe...“



CD: 364 462

WOLFGANG AMADEUS MOZART
Serenade KV 525 „Eine kleine Nachtmusik“
Divertimento KV 287 „Lodronische Nachtmusik No. 2“
Originalfassung/Original Versions
Ronald Jancicz · Willibald Jancicz
ENSEMBLE WIEN



CD: 364 452

KOCH
INTERNATIONAL

Deutschland: D-82152 Planegg/München • Lochhamer Str. 9 (Martinsried)
Tel 089 857 95-175 • Fax 089 857 95-207
Österreich: A-6600 Höfen • Postfach 24 • Gewerbegebiet
Tel 05672 606-152 • Fax 05672 65581

Deum und Jubilate" zutage. Diese ebenso differenzierte wie lebendige Aufnahme ist vielleicht die größte Überraschung des „Codex“, weil sie durchaus noch an heutigen Maßstäben der Phrasierung und Artikulation gemessen werden kann; daß sie fast vierzig Jahre alt ist, möchte der unvoreingenommene Hörer kaum glauben (CD 453 167-2, AD: 1958).

Nicht nur selten beachtete Musik, sondern auch ein besonderes Instrument steht bei 17 Oden, Psalmen und Lieder von Carl Philipp Emanuel Bach im Mittelpunkt (CD 453 168-2, AD: 1969). Jörg Demus begleitete Dietrich Fischer-Dieskau auf einem Tangentenflügel, der sicherlich mehr war als nur ein Durchgangsstadium auf dem Weg vom Cembalo zum Klavier. Hier besticht nämlich die natürliche Balance: Der Pianist kann an expressiven Stellen wirklich forte spielen, ohne den Sänger zu er-



Foto: F. Timpe

Jörg Demus und Dietrich Fischer-Dieskau widmen sich Repertoire-Raritäten von C.Ph.E. Bach (Oden, Psalmen etc.).

schlagen, und im piano bleibt seine Artikulation fast von selbst völlig klar. Vor allem wird aber gerade in diesen Stücken deutlich, wie aufregend modern Carl Philipp Emanuel Bach komponieren konnte.

Eher konventionell geht es hingegen in einer Aufnahme französischer Trompetenmusik zu, die Adolf Scherbaum und das Orchestre de Chambre Paul Kuentz dem Hörer wieder ins Gedächtnis rufen (CD 453 169-2, AD: 1964). Sie entstand zu einer Zeit, da sich die Archivproduktion – vereinfacht ausgedrückt – in einen historisch orientierten und einen populären

Zweig zu spalten schien. Paul Kuentz gehörte zu letzterem; er führte „festliche Barockmusik“ unbekümmert auf modernen Instrumenten vor und kam damit dem Bedürfnis derer entgegen, die bei historischen Instrumenten Glanz und Perfektion vermißten. Vielleicht ist es kein Zufall, daß im „Codex“ direkt auf diese Einspielung eine Aufnahme folgt, in der Eduard Melkus und seine Capella Academica unter Leitung von August Wenzinger drei Violinkonzerte von Tartini und Nardini zu Gehör bringen (CD 453 170-2, AD: 1966). Der Unterschied ist ohrenfällig: Bei Kuentz ein satter, straffer, aber auch etwas kühler und in den Trompeten sogar etwas scharfer Klang, bei Wenzinger eine weiche, fließende Artikulation und ein eher mattglänzendes Timbre mit viel Vibrato gespielter Barockinstrumente. Wenn oben der Anspruch erhoben wurde, daß die Künstler der Archivproduktion das Lebensgefühl vergangener Epochen neu entstehen lassen wollten, so zeugen gerade die Aufnahmen von Kuentz und Wenzinger deutlich vom (vielseitigen) Lebensgefühl der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts.

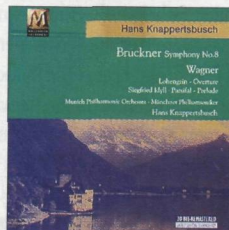
Das erste Wiederveröffentlichungspaket von „Codex“ schließt mit Antonio Solers sechs Konzerten für zwei Tasteninstrumente, gespielt auf zwei Fortepiani bzw. zwei Cembali von Kenneth Gilbert und Trevor Pinnock (CD 453 171-2, AD: 1979). Interessant ist diese Aufnahme vor allem deshalb, weil die Vorbilder aller vier Instrumente aus den 1780er Jahren stammen und somit die klangliche Verwandtschaft von spätem Cembalo und frühem Fortepiano sehr deutlich wird. Zudem lenkt sie den Blick auf die Zeit einer bedeutsamen firmenpolitischen Wende, mit der sich die Archivproduktion einer neuen, in erster Linie britischen Musiker- generation – neben Gilbert und Pinnock auch John Eliot Gardiner – öffnete.

Über die Illustrierung der eigenen Firmengeschichte hinaus leistet „Codex“ also auch einen sehr wichtigen Beitrag zur Dokumentation der Wiederentdeckung und Interpretationsgeschichte Alter Musik. Daher dürfte diese Edition vor allem bei Forschern und Sammlern auf großes Interesse stoßen. Während sich das vorliegende Prisma gerade im Druck befindet, sind fünf weitere Titel erschienen: Bibers „Mysterionsonaten“ mit Eduard Melkus (CD 453 173-2), Monteverdis „Orfeo“ mit August Wenzinger (CD 453 176-2), Schütz' „Psalmen Davids“ mit Hanns-Martin Schneidt (CD 453 179-2), Carvalhos Te Deum mit dem Gulbenkian Chor (CD 453 182-2) sowie Musik der Gotik mit David Munrow (CD 453 185-2). Und für Herbst '97 sind mindestens fünf weitere Wiederveröffentlichungen geplant.

Matthias Hengelbrock

PRISMA

Millenium Classics/ MCA



Ein schöner, gelegentlich etwas unaufgeräumt wirkender, aber nach Namen und Titeln doch immer wieder neugierig stimmender Abschnitt Schallplattengeschichte der 50er und 60er Jahre wird hier zum Nutzen moderner CD-Kundschaft auf den Markt gebracht. Wenn ich mich recht erinnere, dann gingen diese überwiegend in Wien produzierten Titel (auch) über spezielle Läden und Distributions-Kanäle an eine neugierige, interessierte, aber auch wirtschaftlich denkende Hörschicht – zumindest schienen sie dem musikliebenden Schüler der frühen 60er Jahre eine diskographische Sonderexistenz im Schatten der leuchtenden Vollpreislabele wie Deutsche Grammophon, CBS, Philips oder Electrola zu führen. Für uns Spätgeborene liegt dies alles im Dunkel der frühen Nachkriegsjahre – und umso anregender fällt die Wiederbegegnung mit manchen totgeglaubten Einspielungen aus, zumal die eine oder andere dieser Reprisen von aufführungsgeschichtlicher Brisanz ist oder zumindest von der Besetzung her einiges verspricht. Ich denke hier vor allem an eine Reihe von Aufnahmen unter der Leitung von Hermann Scherchen, einem Orchester- und Darstellungsästheten im Kraftfeld Gustav Mahlers und der Neuen Wiener Schule, an dem sich schon immer die Geister schieden. Und aufgrund der hier zusammengetragenen Aufnahmen werden sie dies auch weiter tun. Doch davon später im Detail.

Der Herausgeber hat seine „Millenium Classics“ in zwei übergeordnete Sektionen unterteilt. Eine auf der Linie „Performers Collection“, wenn die betreffende Edition (einem) namhaften Interpreten zugeordnet werden kann, die andere unter dem Motto „Composers Collection“, sobald die Besetzungsliste umfangreicher ist oder im Programm die Werke verschiedener Autoren zur Diskussion stehen. Die beiden Sparten sind farblich voneinander abgesetzt, so daß der Käufer, wenn er nach alten Schätzen wühlen sollte, wenigstens eine

PRISMA



Foto: Timpe

Paul Badura-Skoda ist mit Schubert-Interpretationen innerhalb von Millenium Classics von MCA vertreten; in diesen Darbietungen der Wanderer-Fantasie, der Moments musicaux und der Impromptus D 899 aus den Jahren 1955 und 1964 zeigt er sich mit Schuberts Sprache völlig vertraut.

erste oberflächliche Orientierung erhält. Innerhalb der „Performers Collection“ gibt es eine „Hermann Scherchen Edition“, wodurch schon auf den ersten Blick deutlich wird, wie stark der gebürtige Berliner (Jg. 1891) und gelernte Bratscher (im Blüthner-Orchester und bei den Berliner Philharmonikern) in die damaligen Programmplanungen eingebunden war. Die Präsentation der klanglich insgesamt befriedigenden (Mono-)Dokumente in ADD-Qualität ist ordentlich, das heißt: Einführungstexte in englischer, deutscher, französischer und spanischer Sprache bieten Werkinstruktionen und wenn nötig auch Porträtskizzen der bekannteren Interpreten. Die Titelei auf der Kassettenrückseite enthalten im wesentlichen die richtigen und brauchbaren Informationen. Es empfiehlt sich jedoch bei manchen Titeln eine Lupe bereitzuhalten. Aber hier spreche ich keineswegs ein Sonderproblem dieses MCA-Pakets an. Es geht um einen Mißstand vieler CD-Publikationen selbst renommierter Anbieter, die ihre auf CD-Format zusammengestauchten Texte zu allem Unglück auch noch farblich unvorteilhaft in den Hintergrund einsickern lassen. Dankenswerterweise werden im allgemeinen die Aufnahmezeiten und zum Teil auch die Aufnahmeorte bzw. -säle angegeben. Natürlich darf man sich keine genauen Aufschlüsselungen der diskographischen Vorgänge erwarten, wie sie etwa bei Pearl oder von der französischen EMI bereitgestellt werden. Man wird dem Produzenten deshalb auch nicht zu nahe treten, wenn man ihm bei der Etablierung dieser Serie in erster Linie musikkommerzielle Absich-

ten unterstellt – oder etwas freundlicher ausgedrückt: hinter diesem Projekt steht die Absicht, eine aus den Augen und Ohren geratene Initiative mit guten, bekannten, ja berühmten Interpreten, mit soliden Orchestern und mit überwiegend attraktiven Programmen zu erschwinglichem Preis wieder unter die Leute zu bringen.

Aus der Scherchen-Edition sind natürlich die Mahler- und Beethoven-Einspielungen von großem Interesse. Alles, was man über Scherchen vernommen hat, findet beispielsweise im Kopfsatz der Beethovenschen „Pastorale“ Bestätigung (gekoppelt auf MCA CD 80077 mit der Achten). Scherchen läßt das Orchester der Wiener Staatsoper mit geradezu unschicklicher, fast lustloser Geradlinigkeit durch die von Beethoven bezeichnete Ländlichkeit steuern, und schon gar nicht möchte man dem Dirigenten Glauben schenken, wenn im Titel das „Erwachen heiterer Empfindungen“ versprochen wird. Wärme, Liebreiz und alle verwandten Eigenschaften scheinen in dieser Lesart auf strukturelle, formale Glaubhaftigkeit – und damit auf ein Minimum! – reduziert zu sein. Zwangsläufig läßt eine Beethoven-Sinfonie, auf diese Weise als Ausnützerungszelle unter freiem Wiener Himmel musiziert, auch weniger höfliche Schlußfolgerungen zu. Zum Beispiel jene, daß Scherchen ein Kenner und ein Analytiker von Formen und Inhalten war, aber im Moment der dirigistischen und orchestralen Umsetzung keine Wege fand, eine bis auf die Knochen sezierte Partitur wieder mit Fleisch zu umgeben und ihr Leben einzuhauchen. Es ist ja auch verblüffend zu wissen, daß es sich

ARS
MUSI
CI

JOHANN GOTTLIEB NAUMANN

„... was das Volk von ihm
weiß, ist im Vergleich zu
seiner Größe für ein
Nichts zu rechnen.“
(H.F. Mannstein 1841 über
J.G. Naumann)



JOHANN GOTTLIEB
NAUMANN
MISSA d-moll
MISSA c-moll
Heike Hallaschka
Kai Wessel
Markus Brutscher
Matthias Weichert
NEUER
KÖRNERSCHER
SINGVEREIN
COLLEGIUM INSTRUMENTALE
Leitung:
PETER KOPP

AM 1178-2

DDD

© 1996

MISSA d-moll MISSA c-moll

Neuer Körnerscher Singverein
Leitung: Peter Kopp

Heike Hallaschka	Sopran
Kai Wessel	Altus
Markus Brutscher	Tenor
Matthias Weichert	Baß

bei den Musikern des Wiener Staatsopernorchesters weitgehend um jene Spieler handelt, die gleichsam im hauptamtlichen Nebenberuf als Wiener Philharmoniker Weltgeltung beanspruchen. So edel und samten sie „philharmonisch“ klingen, so rau und bisweilen auch ungeordnet agieren sie unter dem „Dach“ der Staatsoper, wodurch der Verdacht entsteht, als sei das Haus im sinfonischen Bereich wirklich nur der Wartesaal für dankbarere Aufnahmen im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins. Und dann mit Dirigenten ästhetisch pflegeleichteren Zuschnitts. Für die Mahler-Deutungen scheinen mir Scherchens gehärtete, unkomfortable Vorführungen geeigneter zu sein als für die kunstvolle Sentimentalität der „Pastorale“ oder die tänzerischen Gepflogenheiten der Achten von Beethoven. Die undomestizierten Verlaufskurven der Mahlerschen Sinfonien Nr. 7 (MCA CD 80082) und Nr. 5 (MCA CD 80081) scheinen Scherchen in allen Fragen marschmäßiger Ruppigkeit und musikmoralischer Grenzverletzung recht zu geben: die Welt als phil- und disharmonische Fratzte, als große Verdunkelungsszene mit trügerischen Hoffnungsschimmern. Und der Dirigent bewährt sich als jene Instanz, die nicht nur den Taktstock führt, sondern in den blutigsten Passagen auch den Säbel. Freilich wirkt dies alles heute ein wenig überholt von der Raumklangperfektion führender Orchester, indes zur verantwortungsvollen Auseinandersetzung mit den Frühformen der Mahler-Rezeption auf Tonträger sind und bleiben diese Versionen von großem Wert.

Eine ähnlich wohlwollende Beurteilung von Scherchens Aufnahmeleistung fällt im Bereich der alten Musik mit Werken von Geminiani (Concerti grossi op. 3/MCA CD 80079) und Händel (Concerti grossi op. 6/MCA CD 80078, 80123 und 80131) um vieles schwerer. Den Aufnahmen mit dem English Baroque Orchestra (AD: 1954) mangelt es – ungeachtet aller auführungspraktischen Überlegungen – einfach an Spannung und vitaler Themencharakterisierung. So ergeben die drei Händel-CDs eine aromaarme Barockwurst, bei deren Verzehr man schon bald nicht mehr weiß, an welchem Ende man hineingebissen, so grau und fettarm schmeckt das Ganze. Scherchen liefert – ohne es gewollt zu haben – den Beweis, daß in dieser Rubrik der musikalischen Aktualisierung einfach etwas passieren mußte. Händels postromantisch regulierte „Wassermusik“ (mit Trompetenkonzerten von Vivaldi und Torelli/MCA CD 80080) war im nivellierenden Routinestil des „Vienna State Opera Orchestra“ für viele Musikfreunde, vor allem aber für erregte, suchende Individualisten wie Harmoncourt einfach nicht mehr tragbar. Die neuere Auf-

führungsgeschichte hat ihm und seinen Kollegen von der musikalischen Quellenforschung ja auch im allgemeinen recht gegeben. Ein besonderer Problemfall im Scherchen-Katalog ist das Mozart-Requiem (MCA CD 80083) mit prominenter Solistenbesetzung: Sena Jurinac, Lucretia West, Hans Loeffler und Frederick Guthrie. Während der erste Teil feiertäglich-konventionell im Tonfall eines auf Mozart zurückdatierten Brahms-Requiem ausgewalzt wird, antizipiert Scherchen mit überaus flottem Tempo im „Dies irae“ die hurtigen, nur im ersten Moment respektlos wirkenden Darbietungen etwa eines Schmidt-Gaden (BASF) oder Harmoncourt (Teldec). Auch hier fällt es nicht leicht, die zahlreichen Rühmungen von Scherchens dirigentischen Recherchen nachzuvoll-

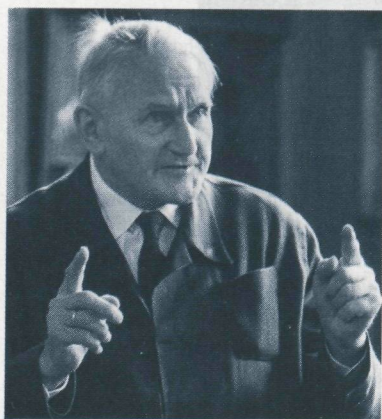


Foto: Neumeister

Zahlreiche Aufnahmen mit Hermann Scherchen geben erneut Stoff für eine Diskussion um diesen Dirigenten.

ziehen. Zu beliebig, zu lau gestaffelt klingt, nein: tönt das Staatsopernorchester, und der akademische Wiener Kammerchor fügt sich dem Klima kundigen Projektierens und begrenzter Inspiration mit kollektiver Halbherzigkeit ein.

Wer sich in MCA-Qualität mit weiteren Beethoven-Sinfonien versorgen möchte, dem stehen eine im Finalsatz ungemein rasche, im Blech bedrohlich verfärbte Version der Fünften mit dem Royal Philharmonic Orchestra unter **Rodzinski** (MCA CD 80096/ plus Schubert D 759) und eine unauffällige „Eroica“ mit dem Cincinnati Symphony Orchestra unter **Max Rudolf** zur Verfügung (MCA CD 80115/ plus Mendelssohn, Sinfonie Nr. 5). Das ist der absolute Normalfall des Durchschnittlichen, so daß man sich guten Gewissens jeder Empfehlung, aber auch jeder Warnung enthalten darf. Im Fall der Neunten liegen die personellen und darstellerischen Dinge freilich etwas anders. Hier bietet der MCA-Katalog eine zwar klanglich matte, aber in Phrasierung und Temperatur bemerkenswert ideenreiche, couragierte Version

mit dem London Symphony Orchestra unter der Leitung von **Pierre Monteux** (MCA CD 80090). Die junge Elisabeth Söderström setzt sich leicht und leicht vom leider sehr problematischen Deutsch des Londoner Bach-Chors ab – erwärmend abgeschattiert von Regina Resnick und geradezu wild durchkreuzt von den heldischen Ausbrüchen Jon Vickers', der den Tenorpart mit Bekenntnis auflädt, als hätten hier Tristan und Othello zur Ehre Schillers und zum Wohle der Menschheit zusammengefunden. Hier wird der eine Hörer begeistert sein, ein anderer wiederum wird sich eine schlankere Aktion erwarten. Was jedoch die orchestrale Organisation der Übergänge im Finale, die Tempowahl ganz allgemein und ihre Relationen untereinander anbelangt, ist diese Monteux-Aufnahme eine unerschöpfliche Fundgrube. Man hat es mit Vorzügen zu tun, die man ohne Zögern auch für **Hans Knappertsbusch's** Münchner „philharmonische“ Einspielung der Achten von Bruckner reklamieren darf, die 1963 zusammen mit Wagners „Siegfried-Idyll“ und mit den Vorspielen zu „Lohengrin“ und „Parsifal“ entstanden ist (MCA 2 CD 80089). Hier darf man von künstlerisch gültigen, hochseriösen Darbietungen sprechen, während es sich etwa bei der Kopplung der Schostakowitsch-Sinfonien Nr. 1 und 5 mit dem National Symphony Orchestra unter **Howard Mitchell** bzw. mit dem Royal Philharmonic Orchestra unter Rodzinski (MCA CD 80112) um sinfonische Referate handelt, die man sich zum ersten Kennenlernen zu Gemüte führt, um dann aber Appetit nach nahrhafteren Zubereitungen zu verspüren.

Natürlich weiß der Herausgeber genau Bescheid, wer von den Künstlern früherer Tage inzwischen zu Ruhm gelangt und folglich in die „Performers Collection“ einzureihen ist. In der Sparte „Instrumentalkonzert“ sind es nur der Dirigent und Komponist **Carlos Chávez** und der Pianist **Daniel Barenboim**, der seinerzeit unter Laszlo Somogyi mit dem c-Moll-Konzert und der Chorfantasie von Beethoven auf Westminster erste Lorbeeren erntete (MCA CD 80092). Die Wiener Staatsopernaufnahme ist in erster Linie vom Gesichtspunkt lauterer, frischen, unverbrauchten Klavierspiels her von Belang, der orchestrale und vokale Rest ist bestenfalls Kulisse. Daß man Chávez die „Performers“-Ehre zuerkannt hat, mag bei dem Programm mit seinem eigenen Klavierkonzert, den beiden Klavierkonzerten von MacDowell, dessen „Sonata tragica“ und den hübschen „Woodland Sketches“ op. 51 nicht ganz logisch erscheinen. Eugene List nämlich trägt die Hauptlast gestalterischer Verantwortung im konzertanten Dialog mit dem Wiener Staatsopernorchester. Ihm gelingt dies mit ordnen-

der Hand, ohne im wertvollen zweiten Klavierkonzert von MacDowell auch nur annähernd Van Cliburns Elan und Farbenreichtum (RCA) zu erreichen. Die Solokomplexe von MacDowell werden von **Vivian Rifkin** abgehandelt – mehr läßt sich darüber leider nicht sagen (MCA 2 CD 80086).

Wenn eingangs pauschal von der soliden Editionspraxis gesprochen worden ist, dann nicht im Hinblick auf eine Liszt-Zusammenstellung mit dem ersten Klavierkonzert (Eugene List) und mit „Les Préludes“ als originalen Hauptstücken (Hungarian Symphony Orchestra unter **György Lehel**/MCA CD 80104). Hinzukommen der „Mephisto“-Walzer (unter Ferencsik), die „Spanische Rhapsodie“ und eine mir unbekannte „Ungarische Rhapsodie“ in der Orchestrierung von Hubay mit **Caroll Glenn** als Violinistin. Hier wären im Begleittext Informationen angebracht – etwa anstelle einer inzwischen schon wieder reaktionären Bemerkung, bei „Les Préludes“ handele es sich um eine „banal-grandiose Komposition“. Der Schaden hält sich allerdings in Grenzen, denn weder dem Es-Dur-Konzert mit Eugene List, noch dessen Einspielung der beiden Schostakowitsch-Konzerte (MCA CD 80107) ist überdurchschnittliche Eigeninitiative nachzusagen. Und schon gar nicht der auf dieser CD angefügten Aufnahme des Klaviertrios Nr. 2 mit einer Bozener Kammermusikvereinigung. Prägnanter hingegen sind die Darbietungen von **Marjorie Mitchell**, die mit dem NDR-Sinfonieorchester unter der Leitung von **William Strickland** Busonis „Indianische Fantasie“, Bortkiewichs herzerweichendes, etwas langatmiges Konzert op. 16 und Britten's unterhaltendes, hochintelligentes D-Dur-Konzert op. 13 bewältigt (MCA CD 80116). Von den Bortkiewich- und Busoni-Konzerten liegt mir in der Interpretation von Marjorie Mitchell und Strickland auch eine Decca-Aufnahme vor (DL 710100), dort freilich wird das Wiener Volksopernorchester als Begleitinstanz angegeben. Immerhin ist es erstaunlich, in einem eher unauffälligen Pianistinnenleben zwei so ausgefallene Stücke zweimal einzuspielen.

Zu den gediegenen Nummern der MCA-Kollektion gehören **Rudolf Firkusnys** vertrauenerweckende Darbietung des Dvořák-Klavierkonzerts (Wiener Staatsopernorchester unter Somogyi/MCA CD 80098), **Erica Morinis** lebhaft, geigerisch untadelige Version des Tschaiowsky-Konzerts (Rodzinski/MCA CD 80101) und **Ruggiero Ricci's** akrobatische Paganini-Vorführung (Konzert Nr. 2 unter Max Rudolf/MCA CD 80122), während **Julian Olevsky** mit dem Mendelssohn-Konzert und der „Symphonie espagnole“ von Lalo (in der viersätzigen Version!) eher eine marginale geige-

rische Erscheinung bleibt. Dies gilt auch von Julius Rudels Begleitung und seiner leiernden, lauen Verfügung von Mendelssohns stimmungsvoller „Hebriden“-Ouvertüre.

Recht ergiebig ist das kammermusikalische Repertoire, zumal für jene Hörer, die sich der Leistungen Wiener Ensembles der Nachkriegsjahre noch erinnern können. So war das **Barylli Quartett** eine Institution (nicht nur) des Wiener Musiklebens, und viele seiner Aufnahmen stehen für Qualität und Aura dieser Musikerallianz aus namhaften Wiener Philharmonikern (Barylli, Strasser, Streng, Brabec). Mit **Jörg Demus** (1956 in bester Verfassung!) sind hier Schumanns Klavierquintett op. 44 und das Klavierquartett op. 47 erhältlich (MCA CD 80125), und mit der brillanten, feinfühlig (im „Wettbewerb“ der ungarischen Interpreten immer wieder unterschätzten) **Edith Farnadi** das Dvořák-Quintett op. 81 (nicht op. 44!), gekoppelt mit dem Streichquartett op. 105, dessen leidenschaftliche und gesangliche „Szenen“ von den ungarisch-wienerischen Kräften wie aus einer Seele kommen (MCA CD 80095). Ohne hier genauere Überlegungen hinsichtlich einer spezifischen Wiener Quartettkultur der 50er Jahre anzustellen, reichen die Aufnahmen des **Wiener Konzerthaus Quartetts** in der Definitionsschärfe und in der Gesamtausstrahlung nicht ganz an jene der Barylli-Kollegen heran. Dies ist graduell in einer Aufnahme des Schubert-Oktetts mit dem Klarinettenisten **Leopold Wlach** als dominierender Persönlichkeit unter den ergänzenden Bläsern zu verzeichnen (MCA CD 80094), stärker aber noch in den ersten, beschaulichen Episoden der Klarinettenquintette von Mozart und Brahms (wieder mit Wlach als „Solisten“/MCA CD 80093) und in den lyrisch-dramatischen Wechselbädern des Schubertschen Streichquintetts (Günther Weiss am zweiten Cello/MCA CD 80124). Hier werden die Ausdrucksextreme nur andeutungsweise angereizt, so daß der Eindruck eines ausladenden Divertimentos „à cinq“ entsteht.

Aus der Frühzeit des Schallplatteninterpretens **Daniel Barenboim** stammt eine muntere, elegante Version der „Diabelli“-Variationen, die auf MCA CD 80091 in ungewöhnlicher Gruppierung durch die „Mondschein-Sonate“ vorbereitet werden. **Paul Badura-Skoda's** Schubert-Interpretationen werden zur Zeit auf verschiedenen Labels offeriert (etwa Music & Arts). Mit der Veröffentlichung der „Wanderer-Fantasie“, der „Moments musicaux“ und der Impromptus D 899 zeigt er sich in Darbietungen aus den Jahren 1955 und 1964 pianistisch auf der Höhe und mit Schuberts Sprache völlig vertraut (MCA CD 80087). Das ist keineswegs selbstverständlich, wie auf MCA CD 80114 eine wirklich lausige Wiedergabe der f-Moll-

Fantasie mit dem amerikanischen Duo **Leonid Hambro** und **Jascha Zayde** zeigt. Auch ihr Mozart (KV 497) klingt lieb- und ratlos (und zuweilen so unpünktlich wie die Spieldauerangabe zum Andante-Satz: nämlich „0.07“!).

Eigenartigerweise werden **Hermann Scherchens** Aufnahmen der „Brandenburgischen“ von Bach nicht in der Scherchen-Edition geführt (MCA CD 80075 und 80121). Warum auch immer – eines steht fest: sie gehören in ein einbruchssicheres Museum fehlgeleiteter Barock-Begeisterung. Das quillt und wabert alles so unförmig daher, daß man guten Mutes **Riccis** gewandt dargebotene und paganinesk gelöste Bach-Rätsel (BWV 1003, 1005 und 1006/MCA CD 80117) als den besseren Zeitvertreib zu bezeichnen wagt und meinetwegen auch noch die professoralen Cembalo-Verrichtungen von **Fernando Valenti**, dem die Englischen Suiten anvertraut worden sind (MCA 2 CD 80110). Mit solchen Platten wird man weder die Traditionalisten befriedigen, noch die Fortschrittlichen ärgern können. So werden sie im Reprisenkatalog das ihnen gebührende Schattendasein führen – nicht anders als eine Trompetenkoncert-Revue mit **Roger Voisin**, der bekannte Stücke von Telemann, Vivaldi, Manfredini (auch im Duo mit John Rea) und Ausgefallenes von Biber, Daquin oder Altenburg bläst. Neben Emanuel Vardi tritt hier auch der Dirigent Kenneth Schermerhorn in Erscheinung, der sich später bei Marco Polo um die eine oder andere Rarität verdient machen sollte (MCA CD 80130).

Zur guten Unterhaltung gibt es bei Millenium Classics Offenbach- und Suppé-Ouvertüren mit dem Wiener Staatsopernorchester unter Scherchen und **Julius Rudel** (MCA CD 80106) und eine Strauß-Zusammenstellung unter dem Titel „Wiener Nächte“ mit Walzern unter der Leitung von **Carl Michalski** und einem „Fledermaus“-Querschnitt aus der Bayerischen Staatsoper (MCA CD 80108). Julius Rudel führt ein anonymes, gleichwohl ortskundiges Gesangsensemble. Zudem herrscht auf der Coverrückseite Klarheit über die Arbeitsteilung der beiden Kapellmeister. Im Fall einer Zusammenstellung (MCA CD 80097) mit den beiden „Carmen“-Suiten, der Musik zu „L'Arlesienne“, Chabriers „España“ und Ravels „Bolero“ bleibt in dieser Hinsicht diese Frage offen. Angeblich leitet Julius Rudel die Bizet-Abteilung bis zum „Pastorale“-Satz aus der „Arlesienne“-Suite, der nächste Satz („Intermezzo“) und die folgenden Stücke werden dann Hermann Scherchen „angelastet“. Ein Druckfehler! Das Werk wurde von und nicht im Rudel dirigiert. (Wie sich knapp vor Redaktionsschluß herausstellte, wird Millenium Classics in Deutschland zunächst nur bei 2001 zu haben sein.)

Peter Cossé